

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesens und

sowie der Hauptverkehrsstelle für das Riesens
Zeitschrift des Riesens u. Isergebirgsvereins in Hirschberg



Isergebirgs-Vereins

und Isergebirge Hauvest im Kig, in Hirschberg
und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wilh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91, und Hermann Bouffet, Hirschberg in Schlesien

Nr. 475

Breslau, 1. März 1923

47. Jahrgang

Der „beschädigte“ Stein.

Von Paul Keller.

Ich habe im Riesengebirge ein „Denkmal“. Bei den Baberhäusern steht es, ganz in Waldeinsamkeit, ziemlich dicht am Wege nach der Annakapelle. Die Geschichte der Entstehung dieses „Denkmals“ ist recht drollig.

Es ist an zwanzig Jahre her. Ich war damals etwa ein Dreißigjähriger, hatte eben „Waldwinter“, „Die Heimat“, „Das letzte Märchen“ geschrieben und wohnte in schönen Sommerwochen in den Baberhäusern. Da erschien eines Tages ein Jüngling in lang herabwallenden blonden Haaren, mit einem Christusbart, einem phantastisch breiten Schlapphut und einer gänzlich unmöglichen Krawatte, also einer, dem man den „Künstler“ auf 10 Kilometer Entfernung ansah. Das erste, was mich dieser Mann fragte, war, ob ich wisse, wer Caspar Clemens von Zumbusch sei.

„Das ist der bedeutende Bildhauer, der in Wien das Denkmal der Maria Theresia gemacht hat.“

„Zawohl, und den Beethoven hat er auch gemacht und den Erzherzog Albrecht, und im übrigen ist er kein bedeutender Bildhauer, sondern der größte Plastiker überhaupt. Zumbusch ist also mein Lehrer und Meister gewesen, und ich war sein Schüler, ich darf sagen, sogar sein Lieblingschüler. Ich heiße Josef Obeth, bin Österreicher, meines Standes akademischer Bildhauer und hierher gekommen, um Sie mal kennen zu lernen, falls Sie nichts dagegen haben.“

Nein, ich hatte nichts dagegen, und so lernte er mich kennen. Noch am selben Abend erschien er vor mir mit einem Meißel, wie ihn die Steinmetzen haben, und einem Hammer, und erklärte mir, daß er unbedingt ein Porträt von mir zusammenhauen müsse. Gleich Morgen in aller Frühe solle die Geschichte losgehen. Es sei eine verdammt schwierige Sache, die er vorhabe; denn da er nur zwei Tage Zeit hätte, könne er an Modellmachen und Punktieren gar nicht denken, sondern müsse das Porträt nach dem Original einfach gleich in den Stein hauen. Ich hätte bei der Sache nichts weiter zu tun, als zweimal von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang stillzustehen. Das habe ich getan. Lendenlahm habe ich mich gesehen, während Obeth arbeitete, daß der stille Wald widerhallte.

Wer das Riesengebirge kennt, der weiß, daß da schätzungsweise 17 Billionen Steinblöcke herumliegen. Sie liegen da wahrscheinlich seit Erschaffung der Welt und werden wohl noch daliegen, wenn die neue Eiszeit über Europa hereingebrochen sein wird. Einen Zweck haben diese Kolosse nicht, höchstens, daß sie die Natur verschönen und kleine Zungen zum Klettern reizen, bis das Knie oder die Nase blutet.

Also so einem Grauen aus Adams Zeiten hatte sich Obeth ausgewählt, um in seine senkrechte Wand mein Bild zu hauen. Er hieb am Tage 16 Stunden lang. Abends war er todmüde. Ich war von dem Stillsitzen noch viel müder. Aber wo es sich um Kunst handelt, müssen die schwersten Opfer gebracht werden. Am Abend des zweiten Tages sagte Obeth:

„Schluß! Morgen früh muß ich weiter. Es ist natürlich nur Skizze, Studie; aber ich bin zufrieden.“

Ich war auch zufrieden, schon, weil ich aufstehen durfte, und ein paar kunstverständige Sommerfrischler kamen und lobten Obeths Werk. Am nächsten Morgen wanderten Obeth und ich über die Berge ins Böhmisches hinüber. Das Denkmal blieb dem „Schutze des Publikums“ überlassen, das sich ziemlich zahlreich einstellte und das Bildnis besichtigte.

Da nahte das Unheil und zwar in Gestalt des damaligen Försters, in dessen Revier der Stein lag. Er fuhr zornig daher, machte meinem Logierwirt die heftigsten Vorwürfe, wie er hätte zugeben können, daß in der Nähe seines Hauses ein Stein „beschädigt“ werde, und polterte, diese Gesetzeswidrigkeit müsse bestraft werden. Die Beschädigung des Steines sei ohne seine Genehmigung geschehen. Er, der zuständige Revierförster, ordne also folgendes an:

In das Bild wird ein Loch gemeißelt von einem Zoll Durchmesser und zwei Zoll Tiefe. Morgen früh werde er selbst mit dem Pulverhorn erscheinen und den beschädigten Stein in die Luft sprengen. Das Weitere werde sich für den gewissen Obeth und den gewissen Keller, diese beiden Waldfreveler, finden.

Einige Damen hören von dem Anschlag auf Obeths Werk und werfen sich dem Förster mit einem wahren Walfüremute entgegen. Die Mutigste ruft:

„In alle Ewigkeit werden Sie dieses Kunstwerk nicht zerstören!“

„Das geht Sie gar nichts an. Hier habe nur ich zu sagen. Der gesetzwidrig beschädigte Stein wird in die Luft gesprengt.“

„Aber wenn Sie den Stein in die Luft sprengen, beschädigen Sie ihn doch noch mehr.“

Dem Förster leuchtete zwar ein, daß das richtig sei, aber er rief:

„Geht Sie gar nichts an! Wird gesprengt! Basta!“

„Wenn Sie mit dem Pulverhorn kommen, stellen wir uns alle um den Stein herum.“

„Dann fliegen Sie mit in die Luft! Basta!“

Und stolziert davon.

Noch in anbrechender Nacht fauste ein Eilbote hinab nach Giersdorf zum Oberförster. In einem umfangreichen Schreiben wurde dem Herrn Oberförster mitgeteilt, was sich Sensationelles, Aufregendes in den Baberhäusern zugetragen habe und was sich Gefahrdräuendes dort anspinne. Der Oberförster schrieb ein paar Worte auf eine Visittkarte und schickte sie nach den Baberhäusern.

Morgens 6 Uhr, so wie er es angemeldet hatte, erschien der Förster mit seinem Pulverhorne. Er fand die schützenden Walfüren bereits vollzählig bei dem Steine versammelt; was er aber nicht fand, war das Loch in dem Bildnis. Darüber kam er in großen Zorn. Er rief meinen Logierwirt, dem er den Auftrag erteilt hatte, das Loch zu meißeln, und

überschüttete ihn mit Vorwürfen, drohte auch, er würde ihm nie wieder im Walde etwas zu verdienen geben. Da zog der Mann eine kleine weiße Karte aus der Hosentasche. Der Förster erkannte Karte und Schrift seines Vorgesetzten und las:

„Das in den Baberhäusern entstandene neue Künstlerwerk steht unter meinem Schutze. Wehe jedem, der sich daran vergreift!“

Der Förster sagte kein Wort. Er zog mit seinem Pulverhorn davon. Er ist jetzt längst gestorben. Der Stein steht noch. Wenn ihn nicht doch noch einmal jemand sprengt, wird er wohl stehen, bis die neue Eiszeit über Europa kommt. Denn die Steine halten sich. Nur die Menschen halten sich nicht.

Heimatberge.

Von Professor Oskar Erich Meyer.

Meine Heimat ist überragt vom Riesengebirge. Die Moore und Felsen seiner Wälder leiten in langsam verschwimmenden Bildern in meine Kindheit zurück. Seine granitenen „Steine“ duldeten des Knaben frühen, in dunkler Urzeit geborenen Klettertrieb. Die über den Kämmen versinkende Sonne weckte den ersten verträumten Drang in die Fernen der Welt. Als ich in vielen Sommern aus Quellen der Alpengipfel den Tatrausch des Steigers getrunken, gaben im Winter die Steilrinnen des Riesengebirges dem Pickel stählende Arbeit, im Frühjahr und Herbst die Felsen der Faltenberge Kletterlust. Und die selbstgesuchte Beiwacht unter flechtenbehangenem Wald nährte die Sehnsucht, im Abenteuer über den Alltag aufzusteigen.

Dann kam der Schi, und mit ihm der Schlüssel zu tausend kleinen Geheimnissen. Da waren, fern von den Orten, an denen die Mode die Menschheit zu Nichtigkeiten versammelt, hundert verschwiegene Schneisen, hundert verschwiegene Pfade, kaum von der Spur eines Hegers gekreuzt, in das Meer der böhmischen Wälder versenkt. Ihren Schnee durchschnitt meine einsame Doppelspur, Winter und Winterlang. Jede Verzweigung des Steigleins, jede neue Schneise, die zwischen schneebegrabenen Ästen ins Unerforschte wies, schürte die ewige Unrast der wandernden Seele. Viele der Winterwege zog später meine Frau mit mir. Wir mieden die Tummelplätze der Menschen und hüteten unser Geheimnis vor allen, die nicht berufen sind.

Fast bin ich am Ende. Nur wenige Wege noch warten auf mich. Die Unrast ent schlummert, und mein Schauen gleitet reich über tausend Erinnerungen.

* * *

Nächtliche Fahrt.

Eine einsame Baude am Hochwaldrand. Nur ein paar Holznechte sitzen bei mir am Herd. Schwarz steht die Nacht vor den kleinen Fenstern. Der Wind heult klagend auf und peitscht Eiskristalle gegen die Fensterscheiben. Sie verrieseln am Glase wie Sand. Lichtflecken zittern an rauchgedunkelter Wand. Wortlos starren die Männer in knisternde Glut. Die Pfeifen hängen glosend im Mund. Sie strecken die schweren Stiefel an den wärmenden Herd. Nur einer schnitzelt an einem Rubezahl auf seinen Knien herum. Kaum fällt ein Wort. Ein Geruch von Schweiß und Holz weht durch die Stube. Schweigen nach hartem Werk. Nur der Schnee am Fenster rieselt, und im Feuer knallt ein knorriger Kloben.

Einer steht auf, zieht den Wollschlauch übers Gesicht und geht hinaus. Ohne Gruß. Leise qualmen die Pfeifen. Wie er die Haustür öffnet, heult der Wind im Gang. Man ahnt eine Wolke von Silberstaub, die mit ihm hereinfegt. Dann wieder Stille, tanzende Lichter und klagender Wind. Wir dehnen uns wohligh in Wärme und Dunst.

Einer geht um den andern. Wortfarg und schweren Trittes. Draußen erstirbt der Wind. Ein heller Streifen

Mond läßt auf einmal silberne Flächen vorm Fenster erstehen und schwarze, vom Wind entkleidete Bäume. Nun steigt die Scheibe voll über den Hügelrücken. Da fährt mir die Unrast in Herz und Fuß. Ich ziehe die Mütze über die Ohren, werfe die Schier vor der Tür in den Schnee und drücke die Strammer der Bindung zu.

Ich schleife langsam den Gang hinauf. Taghell glitzert der Schnee. Geheimnisvoll dunkeln darüber die Säulen des nahen Waldes. Ein schmaler Durchlaß nimmt mich auf. Teppichweich ist das weiße Pulver. Mit den Schiern fühl ich den Weg empor. Undurchdringlich lauert zu seiten des Steiges das Dunkel. Geheimnisvoll raunende Stimmen. Ein Zweiglein knackt im Frost. Anrarend reiben sich zwei Stämme in ersterbendem Wind. Dann fällt mit dumpfem Schlag ein Ballen Neuschnee aus einer Wipfelkrone auf meinen Weg. Schatten huschen gespenstisch durch Hochwaldnacht. Dort steht eine gekrümmte Gestalt am Weg. Wie ich näher komme und schaue, erstarrt sie zu einem Bäumchen mit schneegebeugtem Haupt. Tausend Geheimnisse lauern um mich. Tausend Geheimnisse lösen sich auf. Schein wird Wahrheit, und Wahrheit wird Schein. Schließlich versinkt meine Seele gläubig in neuer Welt, die ihrem Ursein näher ist als der Tag.

Auf einmal flutet Silber von oben in meinen dunkelnden Weg herein. Noch hundert Schritte — dann zieht sich ein gleißender Gang zur sanften Wölbung des Kammes hinauf. Klar funkeln die Sterne über dem schwarzen Wald.

* * *

Rubezahls Zahnstocher.

Mit dem „S“ des Schneeschuhbataillons am Kragen standen ein Kamerad und ich an einem Sonntagmorgen des Juli 1916 im Grunde der großen Schneegrube. Vor uns rundete sich ernst das granitene Kar. Steil stiegen die Felswände auf, von Rinnen zerschluchtet, von Rippen getragen, und schnitten oben unter dem Himmelsblau mit scharfer Kante in den alternden Leib des Kammes. Zur Rechten schloß der Grat, der die beiden „Gruben“ trennt, den Dreiviertelkreis. Hinter uns hemmte der Wall der jüngsten Eiszeitmoräne den Blick in die Tiefe des Hirschberger Tales. So war unser Fühlen eingefangen von den Mauern des Domes, in dem wir standen. Nur nach oben verlor es sich ungehemmt in die Weite des Himmels.

Wir schauten in Andacht auf, und waren doch nicht zum Schauen gekommen. Unsere Augen umkreisten den Turm, der sich jäh aus einer der Rippen erhebt, die zwischen den Rinnen die Steilwand stützen. „Rubezahls Zahnstocher“*) hat ihn das Volk genannt, der Riesengröße des Berggeistes

*) In einer Mitteilung, die unter dem Titel „Rubezahls Zeigefinger“, dem weniger gebräuchlichen Namen der Felsnadel, in Heft 8, 1916, des „Wanderers“ erschien, habe ich unsere Ersteigung des Zahnstochers, die erste aus dem Grunde der Großen Schneegrube, näher beschrieben.

und der Schlankheit des Turmes zu Ehren. Seinen Gipfel, der vom Kamm her schon oft in kurzer Kletterei erreicht worden war, aus dem Grunde der Großen Grube zu erklettern, war unser heutiges, noch ungelöstes Sonntagsziel. Kopfschüttelnd sahen uns die Kameraden in Schmiedeberg nach, wenn wir, noch ungebrochen von der Schwere des Wochendienstes, nach alpinen Taten suchten, während manch anderer den freien Tag auf dem Strohsack verträumte.

Über grobes Geröll kletterten wir zum Fuße der Rippe empor, die steil in die Lüfte steigt, um sich oben mit letzter Kraft zu dem „Zahnstocher“ aufzuschwingen, ehe sie in der Kammhochfläche erstrahlt.

Ein Riß in der linken Flanke führte uns auf den Rücken der Rippe. Fester Fels, von kleinen Steilstufen unterbrochen, leitete wider Erwarten leicht und sicher empor. Je mehr sich die Rippe bäumte, je schmaler sie sich zusammenschürte, je düster die Wände um uns dräuten, um so heller glühte die Kletterlust, um so freier schwebte die Freude über der Not des Tages. Erst als wir auf scharfer Kante wie im Spiel den Turmüberlistet hatten und über die Schrofen zum Kamm des Gebirges aufwärtsstiegen; als sich im Winde die weite Hochfläche dehnte, mit der Burg der Schnee gruben-Baude vor uns, da sahen wir, wie seltsam unser Seil und die hanfenen Sohlen der Kletterschuhe zu dem Kriegsgewand paßten, und daß es nur längst verflungene Freude aus fernen Alpentagen war, die wir für kurze Minuten erweckten.

Was ward aus der Schar der deutschen Schneeschuhgänger im Riesengebirge? Sie schlafen in vielen und fernen Ländern verstreut. Und wir, die wir übrig blieben, tragen das Leben als eine Last durch ödes Land.

* * *

Grenzverletzung.

Es war in einer grauen Breslauer Grenadierkaserne im Winter 1915/16. Vor den Fenstern fiel sanft ein weißer Schleier von Schnee vorbei und zerschmolz auf den Steinen des Hofes zu grauem Schlamm. Großstadtwinter: feucht und kalt und trübe bis auf den Grund der Seele.

Mürrische Stimmung im Zimmer. Pfeifenqualm und Geruch von Leder und Schweiß. Vor meinem Auge standen die winterweißen Wälder, die weiten Kammhochflächen, die schneebegebenen Bauden, und mein inneres Ohr vernahm von weit weit her das Zischen des gleitenden Schi.

Da tat ich klopfenden Herzens den schweren Gang zur „Mutter der Kompagnie“. Es war nicht die reine Wahrheit, die ich dem Feldwebel sagte, aber ich verstand so schlecht zu lügen, daß mir der Gestrenge mit kaum verhaltenem Lächeln um den härtigen Mund „Biel Vergnügen fürs Gebirge“ wünschte, als ich meine drei Tage Urlaub verbrieft erhielt.

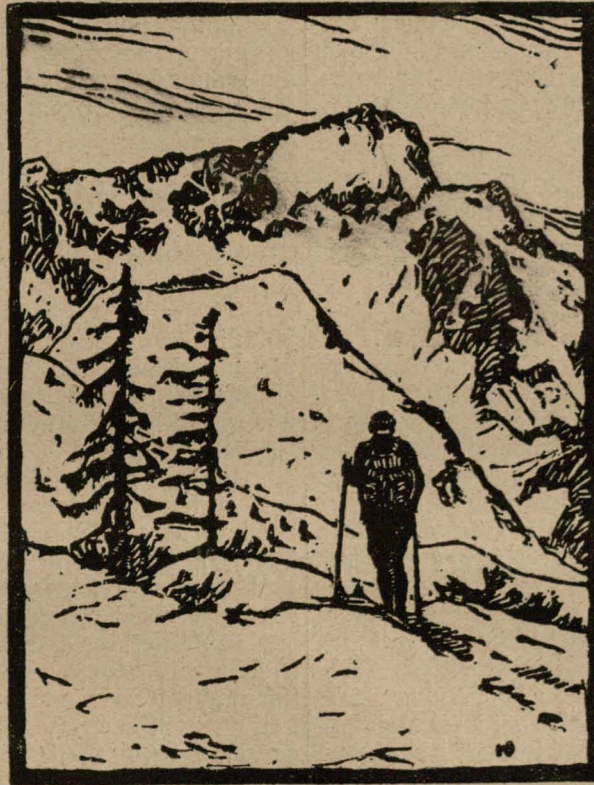
So fuhr ein Grenadier im Schmutz der Waffen mit Schiern und Stöcken den Riesenbergen zu. In Hirschberg begann der geheime Reiz verbotener Pfade. Der preußische Grenadier verschwand in einem Haus und betrat nach kurzer Zeit als ziviler Schneeschuhläufer, das Gesicht so tief wie möglich in der Norwegermütze vergraben, die Straße. Denn sein Verlangen stand nach der Stille der weiten böhmischen Wälder jenseits der Grenze, die damals durch eine Postenkette mit scharfen Patronen im Lauf geschlossen war: Ein Wagnis für einen preußischen Soldaten ohne Paß.

Und dennoch war keine Schifahrt herrlicher als diese, die durch die Reize des Abenteuers besondere Würze erhielt.

Eilig zog ich die Spur durch weißes Pulver, an der Alten Schlesiischen Baude vorbei, zum Kamm hinauf. Die Entscheidung kam: Schon ragten die Spitzen der Hölzer in böhmisches Land hinein. Da warf mir der Himmel die Tarnkappe herab in Gestalt einer grauen Nebelwolke. Ich stülpte sie auf und ließ die Schier schnurgerade abwärts laufen, tief in verbotenes Land hinein. Auf den Elbwiesen folgte ich dreißt den Stangen, die zur Kesselfoppe leiten. Als ich im Nebel nahe Stimmen hörte, schlug ich einen weiten Hafen nach rechts, bis die Leute vorüber waren. Die preußische Postenkette lag hinter mir, aber die Finanzer, die auf böhmischer Seite den Grenzschutz übten, konnten mir noch gefährlich werden. Doch vergaß ich bei der Abfahrt von der Kesselfoppe nach Süden den Feind und versank im Rausch des Gleitens. Die Schier zischten nach rechts, rauschten im Bogen nach links zurück und zogen Schleife um Schleife über den Hang, bis ich vor der Sahlbacher Hofbaude stand.

Die (damals noch deutschen) Wirtsleute waren mir von manchem Winter her freund, doch im Gastzimmer konnte ein tschechischer Grenzer sitzen. Da tat Vorsicht not. Leise kratzte ich mit dem Stock an der Tür. Der Hund schlug an. Darauf erschien die Frau und sagte mir leise, ein böhmischer Grenzer säße im Zimmer. Doch als ich den Namen hörte, stieß ich lachend die Tür auf, stampfte mit schweren Schritten hinein, schlug dem braven Mann, mit dem ich einst einen Abend bei den Karten verbracht, auf die Schulter und sagte: „Lieber Freund, ich bin Soldat, trage verbotener Weise Zivil, einen Paß hab' ich auch nicht — haben Sie was dagegen, wenn ich nach Spindelmühl weiterfahre?“ — „Wenn Sie's sind, nein, und wenn Sie mein Kamerad, der hat, anhält, so grüßen Sie ihn schön von mir.“

Nun hatte ich den Freibrief bis Spindelmühl in der Tasche. Doch das Spiel mit böhmischen Grenzern und preußischen Patrouillen, die alle ohne Schier durch die Schneelast stapften, gefiel mir auf den flinken Hölzern so wohl, daß ich noch mehrmals die Grenze hinüber und herüber kreuzte, dem prickelnden Schaumwein des Abenteuers zuliebe. Und einmal wäre mir's fast schlecht gegangen. Ich war ein wenig frech geworden. Drum stieg ich von der böhmischen Martinsbaude in hellem Sonnenschein zu der Senke zwischen Hohem Rade und Großer Sturmhaube empor. Wie ich auf der Paßhöhe am Grenzpfahl stand, erschien auf der Großen Sturmhaube eine preußische Patrouille, so nahe, daß die Gewehrslösser in der Sonne blitzten. Ich beriet mich sekundenlang: hinter mir lag die weiße Fläche des böhmischen Hanges, und diesen Neuschnee-teppich durchfurchte tief eine einzige Spur: das war meine. Da gab es kein Verdrehen der Wahrheit. Vor mir, in Preußen, verlor sich ein kurzes Schneefeld in hohen lichten Knieholzbüschen. Dort lag das Heil. Ein weit ausgreifender Schritt, ein Stoß mit den Doppelstöcken, und schon umschirmten mich treu die Krummholzarne. Ich sah nur noch einen Augenblick lang die drei Soldaten, wie sie in langen Sprungschritten den Hang hinuntereilten, daß die Gewehre auf dem Rücken tanzten.



Ich wählte die Hasentechnik: Ich schlug sinnverwirrende Haken und Kreise im Knieholzgebüsch. Die armen Kerle würden schwitzen, wenn sie hüfttief im Schnee versinkend die Spur verfolgten.

Dann wandte ich mich nach links, stieg auf preussischer Seite zum Hohen Rade auf und querte unter dem Gipfel — wieder nach Böhmen hinüber. Da sah ich die drei weit unter mir, matt und müde nach vergeblicher Nachsuche im tiefen Neuschnee gesenkten Hauptes die Grenze weiter verfolgen. Mich aber faßte der Übermut in dem sicheren Gefühl, daß ich denen da unten nicht mehr erreichbar war: ich sandte einen hallenden Jauchzer hinüber ...

* * *

Die Schneise.

Wir standen am oberen Ende der Schneise. Die Säulen der Bäume ragten, mit weißen Schleiern und Spitzen verhängen; zu Seiten des schmalen Streifen Schnee. Tiefen neben dem weißen Band kleiner und kleiner den Hang hinab, engten das Band allmählich ein, bis nur ein schmales leuch-

tendes Fenster blieb. Und in das Fenster schaute von fern herein, blinkte in glitzerndem Mantel der Berg. Trug auf geschwungenen Schultern das kühle Blau des Winterhimmels.

Da huben wir: leise zu gleiten an. Glitten das weiße Band hinab, auf das leuchtende Fenster zu und dem blinkenden Berge entgegen. Und die Schleiersäulen flogen zurück, flogen nach hinten, Stamm um Stamm, schneller und schneller, bis wir nur fliegende Schleier zu seiten hatten.

Da tat sich das Fenster auf und ward ein Tor. Ein Tor am Eingang der weißen Wiese, der Wiese voll Licht um ein alterndes Haus.

Und wir jagten mit Schwüngen die Wiese hinab, das Auge dem Berge entgegengewandt. Der trug nicht mehr wolkenweiß das Himmelsblau. Er stützte sich schwer mit breiten waldundunkelten Graten auf der Täler dämmernden Grund.

Hinter uns aber, am oberen Rand der Wiese, stand schweigend das Tor, umrahmt von der Bäume Säulen, im Schmuck der Schleier und Spitzen. Und hinter den Schleiern und Spitzen träumte der Winterwald.

Wie der Arzt den Dichter in sich furierete.

Eine Historie aus Hirschbergs poetischer Blütezeit.

Von Dr. Herbert Gruhn.

„Feurio! Feurio!“ gelte es am Abend des 27. Februar 1739 durch Hirschbergs stille Gassen, die sich daraufhin mit später und ungewohnter Lebendigkeit erfüllten. Auch in die giebelgezierten, friedlich im Schatten der Nacht stehenden Bürgerhäuser hatte der unheilverkündende Marmur jene angstgetragene Unruhe gebracht, die sein ständiger Begleiter ist. Türen wurden hastig geöffnet und zugeworfen, Fenster klirrten auf, Rufe und auskunftsheischende Fragen liefen wie ein in die Enge getriebener Windstoß hin und her, Straße auf und ab.

Aus seinem Studieren aufgeschreckt hastete der Gesundheitsgelehrte Dr. med. Kaspar Gottlieb Lindner auf das Haustürmchen der unlängst bezogenen Holzhausischen Wohnung, um nach dem Brandherd Ausschau zu halten. Bald erkannte das gelehrte Mitglied der „Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturae Curiosorum“ den Feuerschein am Himmel als ein merkwürdiges Naturschauspiel, ein Nordlicht. Die kalte Klarheit der sternfunkelnden Nacht erhöhte die Wirksamkeit der Himmelserscheinung ins Unheimliche. — Lange stand der Gelehrte, dessen leicht erregbare Phantasie zu spielen begann, auf dem gut und klug gewählten Auslug, bis die Kühle der Nachtluft den Arzt in ihm zur Geltung kommen ließ. Damit erwachte wieder Eifer und Interesse für die soeben verlassene Arbeit.

Hurtig und beflissen eilte er hinab, und bald beugte sich sein wohlgeformter Gelehrtenkopf über das der Vollendung zueilende Werk einer „Allerneuesten Beschreibung des Hirschbergischen Warmen Bades und des weltberühmten Riesen-Gebürges“. Mit diesem groß angelegten Unternehmen wollte er seine 1737 veröffentlichte „Disquisitio Physico-Medica de Thermis Hirschbergensibus“ besonders nach der historischen Seite umständlich ergänzen.

Emsig raschelte der Gänsekiel über das Papier, Bogen auf Bogen füllend. Stunde um Stunde blies der Türmer vom Rathaus her. Erst spät nach Mitternacht legte der fleißige Gelehrte die Feder aus der Hand, nachdem sie unter das Kapitel „Von dem besonderen Nutzen des Warmen Bades bei Gliederreizen, Gicht und daherrührendem Contracturiden“ den Schlußschnörkel gesetzt hatte.

Die wohlverdiente Ruhe störten gegen Morgen heftige, an die Fenster prallende Sturmstöße, die mit wachsender Wucht die kurzen Pausen der Stille erstickten. Plötzlich erfüllte die Luft ein donnerndes Krachen und Bersten. Lindner ermunterte sich vollends. Hastig schlug er Licht,

schlüpfte in die Kleider, ergriff Hut, Stock und Laterne und stürzte auf die Gasse. Hier vernahm er von vorübereilenden Mitbürgern, der Rathhausturm sei eingestürzt. Baufällig, wie er seit dem Brande von 1634 war, hatte ihn der Sturm zu Fall gebracht.

Lindner begab sich nun stracks zur Unglücksstätte. Schon von weitem verrieten gespenstisch hin und herhuschende Lichter vieler Fackeln eine wilde Verwirrung an Ort und Stelle. Zu erkennen war nicht viel, da Frühnebel sich mit Kalkstaub und Schuttqualm mischend einen dichten Vorhang über das Geschehene breitete, während die Bürgerhäuser des Umkreises durch die grotesk tanzenden Lichtreflexe der Fackeln aus dem warmen Dunkel der Nacht aufgeschreckt, sich angstvoll über das geschehene Unheil zu beugen schienen. Erst der aufsteigende Tag ließ die Verwüstung in ihrer ganzen Schrecklichkeit erkennen. Berge von Schutt, Steinen, zermalmten Balken füllten den Marktplatz. Drei Menschen hatten unter den Trümmern das Grab gefunden, und das Wehklagen ihrer Angehörigen steigerte die allgemeine Bestürzung.

Noch ganz dem Eindrud des Geschehenen hingegeben und dennoch auch schon die Beziehung zum eigenen Ich erfassend, die ihn dankersüß die göttliche Vorsehung preisen ließ — war er doch kaum vor vierzehn Tagen aus dem Trallschen Hause am Markt ausgezogen und somit einer großen Gefahr entgangen — beschloß Lindner, das soeben Erlebte auch zum moralischen Nutzen seiner Mitbürger und zur Ergänzung der Historie Hirschbergs in Reime zu fassen.

Über der Ausführung des vorgefaßten Planes stand ein ungünstiger Stern. Das Dichten ging wider Erwarten nur langsam vorwärts. Nicht daß der vielbeschäftigte Praktikus keine Muße dazu gefunden hätte, war doch vornehmlich die Nacht die Freundin seiner Kunst. Vielmehr lag die Ursache zu dem zögernden Schritt seiner sonst so leichtbeschwingten Muße bei ihm selbst. Hatte doch hämische Tadelsucht neidischer und böswilliger Mitmenschen ihm die Freude an der Poeterei genommen, und zwischen den nur mühsam zu Papier gebrachten Reimzeilen narreten ihn die Fragen jener übelgesinnten Kritiker.

So erging es Lindner an einem heiteren Märztag, der in seinem Sonnenglanz den Frühling ahnen ließ. Wieder einmal hatte er zur Feder gegriffen, um in der poetisch-historischen Beschreibung der Rathhausturm-Katastrophe fortzufahren. Aber nach wenigen Zeilen botten die Worte gegen

den trochäischen Tetrameter, die Gedanken sträubten sich gegen die Verwandlung in Sätze. Mißmutig erhob er sich, stieß den Fensterflügel auf und hielt die zergrübelte Stirn der herben, sonnenhellen Luft entgegen. Und schon ward der Voratz zum Entschluß, sich durch einen Spaziergang zu erfrischen und dabei seinem Collega poeticus, dem Präceptor Daniel Stoppe einen Besuch abzustatten. Der allzeit muntere Stoppe erschien ihm in dem Augenblick als die Rettung aus aller Dichternot. Von ihm war ein Heilmittel für die Verstopfung der musischen Quelle zu erhoffen.

Eilen wir Lindner voraus, um Zeit zum Umschauhalten zu gewinnen.

Im bescheidenen Studierzimmer sitzt ein Mann von ansehnlichem Umfang, aber kleiner Statur, die Hausperrücke über einem rotwangigen, von Gutmütigkeit und Lebensfreude glänzendem Antlitz. Der bequem gepolsterte Lehnstuhl ist sich außer seiner üblichen Bestimmung noch der besonderen Aufgabe, einen gebührenden Rahmen für seinen Besitzer abzugeben, wohl bewußt. Der Tisch trägt neben Tasse und dampfender Kaffeekanne ein umfangreiches Schreibzeug und feierlich weiß glänzendes Papier. Dicke Rauchwolken aus seiner Tonpfeife vor sich hinblasend, saß Stoppe gedankenvoll zurückgelehnt, und wäre nicht die kleine Verlegenheitsfalte zwischen den spärlichen Brauen senkrecht der Nase zu gewesen, so hätte nichts das Bild äußersten Behagens gestört, dem die Sonne, mit goldenen Speeren den Rauch zerteilend, einen warmen Ton gab. Zärtlich glitt ihr Schein über die vergoldeten Bücherrücken im Repositorium, über das rote Braun der Geige an der Wand und bligte in den Klappen der daneben aufgehängten Klarinetten.

Diese Situation bot sich dem nach kurzem Anklopfen eintretenden Lindner. Erfreut eilte ihm Stoppe im damastenen, altgedienten Schlafrock entgegen.

„Seid willkommen in meinem Laboratorio, das mir der Knasterdampf heut zur Schmiede meiner Poesie nicht machen will. Mein schier verreineter Kopf schafft nur verrenkte Verse und selbst der balsamische Coffee läßt den poetischen Puls nicht schneller schlagen.“

„Da Ihr vom Pulse sprecht,“ fiel Lindner ihm ins Wort, „laßt ihn des Arztes Sorglichkeit besüßten. — Er schlägt drei vor eins. Ihr habt des Knasters und Coffees zu viel getan und werdet es noch treiben, bis Euch der Lebensdraht zerbricht.“

„Mein treuer Pylades,“ warf Stoppe ein, „Ihr malt zu schwarz. Wie sollte mir wohl schaden, was selbst beim Frauenzimmer à la mode geworden. Hat doch Madame Deucorande aus Meissen den Beweis erbracht, daß ein honettes Frauenzimmer bei dem Coffee-Schmäusgen erscheinen und Toback darzu schmauchen könne. Also gönnet mir mein zärtlichstes Vergnügen, von mir in mancher Euch bekannten Aria besungen. Die wohlgestopfte Pfeiffe ist mein Füllhorn der Zufriedenheit und des Coffees Panace stärkt mir die matten Glieder, beide oft der faulen Reime Langsamkeit beflügelnd. Doch igt versaget ihre ermunternde Kraft, die den Poeten-Brunn vertrocknende Verdrüßlichkeit bei Seit zu scheuchen. Der Kummergrillen sind zu viel, die mir der Criticaster Stachelreden igt für die „Neuen Fabeln“*) eingebracht. Selbst unser Gottsched, „Sachsens Schwan“, läßt mir, dem Mitglied Deutscher Sprachgesellschaft, nicht allzu günstig Urtheil angedeihn.“

„Unter igtthauen Umständen,“ lenkte Lindner ein, „will ich nicht allzu sehr tadeln, daß Ihr mit Knaster und Coffee gegen Euer Temperamentum melancholicum angehet. Auch mir mangelt die Harmonia der Lebensgeister. Dahero tröstet Euch, Ihr sonst so munterer Fabeldichter, mit des Aesopus Spruch: „Solamen miseris socios habuisse malorum“. Spitzsinnige Klügelsucht heimlicher Lasterer hat mir es schwer gemacht, mit den Musen nach Herzenswunsch

recht schön zu tun. Sticheleien tückischer Reider hemmen mir Lust und Trieb zum Dichten, und mein Poem auf den Turmeinfall schleicht als ein Podagricus.

Doch meine ich, nach der Diagnosis ein gut Remedium wohl bei der Hand zu haben. Uns fehlet eine Excitation des Gemüths, welche die Freudengeister rege macht, nebst einer gesunden Motion des Leibes als Impulsum der Stockung des Geblüths. Dahero laßt uns vor die Tore unserer Stadt spazieren, deren Umzirk die Natur mit so vieler Anmut und Vortrefflichkeit gezieret hat, daß auch der Schwermuth das Herz darüber lachen sollte.“

„Zweifelsfren habet Ihr Recht,“ pflichtete Stoppe dem Freunde bei. „Dieses Euer Mittel habe ich oft probat gefunden, wenn ich des Sommers nach dem Sättler meinen Spaziergang angestellt. Auf diesem meinem Waldparnaß flog mir die Quintessenz poetischer Gedanken zu. Doch igt hat die lustige Gegend nichts Bezauberndes an sich. Es schallet noch nicht der furtreffliche Gesang der Vögel, auch ist die Erkühlung der Luft noch groß. Zur Schärfung des Ingenii dünkt mir die Reizung der Natur nicht mehr vonnöten, seitdem Ihr, wackerer „Berg-Virgil“, mein Cabinet betreten. Wo Ihr erscheint, da sind die Musen nicht mehr fern. Schon höre ich Apoll in seine Leher greiffen, es zuckt der Kiel mir in der Hand, der Verse Füße artig abzukirkeln.“

„So will ich denn, Euch, Ausbund witziger Köpfe, die Reimungs-Kraft nicht mindern und Euch der musischen Gesellschaft überlassen, die sich mir spröde zeigt. Vielleicht führt sie Fortuna mir auf meinem fürgesetzten Weg in Hirschbergs bergichtes Revier entgegen.

Erhaltet mich auch fürderhin in Gunst und freundlicher Gewogenheit!“

Küftig ausschreitend ließ Lindner rasch die Enge der Stadt hinter sich, und bald umschlossen ihn die Wände der vom Bober durchrauchten Sattlerschlucht. An dem Berghang emporsteigend durchquerte er den „Parnaß“, einen Lustort, den sich Stoppe mit seinen Freunden zum Plaisir im Sommer angelegt hatte. Der Anstieg in der kühl-karen Luft trieb das Blut rascher durch die Adern, wie es den Bächlein geschieht, wenn sie aus der Winterstarre erlöst, hurtig zu Tale springen. In vollen Zügen sog der einsame Wanderer den befreienden Atem der Bergfühle ein. Ein erhöhtes Kraft- und Lebensgefühl durchströmte ihn, als er zu kurzer Rast die Höhe gewann.

Im Abend stand die Sonne. Dämmerumspinnen dehnte sich das leise atmende Vorland mit den aufspringenden Wellen der Berge, die in der wuchtigen Woge des Riesengebirges ausrollten. Rosiger Schein sprühte über die Schneefelder des Kammes und umzitterte rubinartig die Silberkrone der Koppe.

Andächtig hing das Auge des Einsamen an der feierlich leuchtenden Klarheit des Landschaftsbildes, das sich langsam in violette Zartheit löste. Aus dem müden Schleier der Tagesneige hob allein die Riesenkoppe königlich ihr Haupt, flammte im letzten Widerschein. Der Zauber der Erscheinung drängte dem Dichter in Erinnerung mancher Bergfreude vom Gipfel der Koppe fast unbewußt die Worte über die Lippen:

„O tausendschöner Ort!
Ach! könnt' ich deine Prachten
Nur immerfort betrachten!
Wie fröhlich wollt' ich sein!“

In dem Wunder des Abends fühlte Lindner den Alltag versinken. Seine Seele schwang in der Symphonie der Natur.

Das Verblaffen der letzten müden Farben löste ihn aus der Versunkenheit. Mit dem Aufsunfeln der ersten Sterne trat er den Heimweg an, im Hochgefühl, alles neidische Gezänk weit unter sich zu wissen. In ihm blühte ein fröhlicher Mut und das Verlangen nach dichterischem Schaffen.

*) Neue Fabeln oder moralische Gedichte . . . aufgesetzt von Daniel Stoppen. Breslau, verlegt Johann Jakob Korn 1738.

Bekanntmachungen

Der Hauptvorstand

An unsere Ortsgruppen-Vorstände.

Wie uns mitgeteilt wird, besteht teilweise in den Kreisen unserer Vereinsmitglieder die Auffassung, durch die mit dem Verlage Wilh. Gottl. Korn in Breslau wegen der weiteren Herausgabe unserer Monatszeitschrift „Der Wanderer“ geschlossene Vereinbarung sei von uns auch das Eigentumsrecht an der Zeitschrift preisgegeben und dem Verlage Korn überlassen worden. Diese Auffassung ist, wie wir in Übereinstimmung mit dem Verlage Korn hierdurch feststellen, durchaus irrtümlich und mißverständlich.

„Der Wanderer“ bleibt vielmehr nach dem Abkommen mit Korn, welches nur ein Provisorium darstellt und zunächst nur auf die Dauer eines Jahres Geltung hat, nach wie vor Vereinsorgan und als solches Eigentum des R. G. V. — Die Vereinsmitglieder unterstützen und fördern daher durch den Bezug der Zeitschrift gleichzeitig auch die Interessen des Gesamtvereins. Daß die weitere Herausgabe der Zeitschrift nur gegen ein dem niedrigen Stande der Marktwährung angepaßtes monatliches Bezugsgeld möglich ist, liegt in den Zeitverhältnissen begründet und dürfte nicht verwunderlich sein.

Wir richten daher an unsere Ortsgruppen-Vorstände die dringende Bitte, den Vereinsmitgliedern trotz der Einführung eines Bezugsgeldes das Abonnement auf den „Wanderer“ warm zu empfehlen; denn nur dadurch kann das geistige Band innerhalb des Vereins erhalten bleiben, was dringend notwendig ist.

Hirschberg, den 24. Februar 1923.

Der Hauptvorstand des R. G. V.

Hartung, Oberbürgermstr. a. D.
1. Vorsitzender.

Mitglieder und Gönner des R.-G.-V., Freunde unseres schönen Riesens- und Ziergebirges!

Helft uns die Wege bauen, die von den Unbildern der Witterung im vorigen Jahre unbarmherzig zerstört worden sind; unsere bescheidenen Mittel allein reichen dazu nicht im entferntesten mehr aus. Erinnert Euch der frohen Wanderungen, die Euch dank der Tätigkeit des R.-G.-V. während der früheren Jahre zur Sommers- und Winterzeit zu Eurer hohen Freude, geistiger Erquickung und körperlichen Stählung bequem auf gut unterhaltenen, sicher begeichneten Pfaden geführt haben aus den Schattentälern auf die sonnigen Gipfel! Ihr Jungen und Rüstigen meint, ohne gepflegte Wege genüßreich wandern zu können, so vergeßt nicht, daß wir auch den Älteren und Schwächeren noch hinaufhelfen wollen in die Freiheit der Berge, die ihnen lieb und teuer ist. Spendet nur alle zu diesem großen Zweck; wer wenig hat, sein bescheidenes Scherlein, der Begüterte eine reichere Gabe. Mit frohem Gefühl erfüllt ist Pflicht wird dann jeder Geber wieder die Berge begrüßen, und ihre Schönheit doppelt genießen. Spenden an unseren Schatzmeister, Goldschmied Vogel-Hirschberg i. Schl. Postcheckkonto: Breslau 52561.

R.-G.-V.-Hauptvorstand.

Durch die fortschreitende Geldentwertung kann der Beschluß des Hauptvorstandes vom September 1922, den Jahresbeitrag für 1923 betreffend, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Um unser ideales Werk nur einiger-

maßen, trotz vieler Beschränkungen aufrecht zu erhalten, wird mit einem Beitrag von 100 Mk. je Mitglied an die Hauptkasse gerechnet werden müssen. Der endgültige Beschluß darüber wird auf der diesjährigen Hauptversammlung in Schreiberhau erfolgen.

Die großen Schwierigkeiten der Ortsgruppenvorstände werden nicht verkannt; es werden leider auch einige getreue Mitglieder dem Verein verloren gehen. Die Liebe zu unserer Vaterheimat und die Nüchternheit unserer Mitarbeiter, die Ortsgruppenvorstände, müssen alle diese Hindernisse überwinden.

Um die Abrechnung von 1922 fertig zu stellen, bitte ich, die Ortsgruppen, welche noch im Rückstand sind, ca. 15 sind es noch, bis spätestens 15. Februar 1923 dieses nachzuholen. Die Herren Schatzmeister wollen durch pünktliche Abrechnungen mein wirklich recht arbeitsreiches Amt mir erleichtern. Wegen der hohen Portokosten müssen Mahnungen usw. möglichst vermieden werden. Ortsgruppen, welche bis 15. Februar nicht abgerechnet haben, müssen im Kassenbericht als Restanten angegeben werden.

Mit Gruß über Berg und Tal

Adolf Vogel

Schatzmeister des R.-G.-V. Hauptvorstand.

Dank und Bitte!

Für die neuerrichtende Jugendwander-Herberge Neue Schlef. Baude stifteten:

Ortsgruppe Guben: die gesamte Einrichtung des einen Herbergsraumes.
" Glogau: 2000 Mk.
" Gubrau: 1000 Mk.
" Freiburg: 1000 Mk. (Samm-
lung wird fortgesetzt).
" Goldberg: 2 Bettst., 2 Strohs.,
2 Decken, 1 Waschtisch.

In sichere Aussicht gestellt sind: Beihilfen der Landesgruppe Sachsen, Dresden und der Ortsgruppe Berlin.

Auch den zahlreichen einzelnen Spendern von nah und fern sei hierdurch herzlich gedankt.

Unser Werk steht aber noch nicht vollendet. Wir brauchen weiter Bausteine für unser neues Heim.

Drum rufen wir Euch nochmals auf zur Mithilfe!

Beihilfen in bar: auf Postcheckkonto Breslau 65110, Kommunalbank für Schlefien, Filiale Hirschberg, Konto: R.-G.-V.-Jugendherberge.

Schriftwechsel und Herbergsgerät: an den unterzeichneten Herbergsleiter.
Der Hauptvorstand d. R.-G.-V. zu Hirschberg.
J. A.: Ulrich Siegert.

Bekanntmachung.

Der Besitzer der Burg Lehnhaus bei Lahn (Schlef.), Herr v. Haugwitz, bibt bekannt, daß an den Führer durch die Burg zu zahlen sind: für 1 bis 3 Personen 30 Mk.; für jede weitere Person 10 Mk. G. G. V.-Mitglieder, die sich durch Mitgliedskarte ausweisen, nicht aber deren Angehörigen, zahlen die halbe Gebühr. Schulen und Wohltätigkeitsvereine werden auf Antrag bei der Gutsherrschaft, die auch Freitarten für Unbemittelte ausgibt, Ermäßigung gewährt.

Hirschberg, im März 1923.

Der Hauptvorstand des R. G. V.
Hartung.

Die Ortsgruppen

Baberhäuser. Die Ortsgruppe Baberhäuser hielt am 3. Februar ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende gedachte des so plötzlich verstorbenen Schriftführers Kretschambers Willk. Borrmann und würdigte die Verdienste des Verstorbenen um den Verein. Nach Verlesung des Jahresberichts erfolgte die Erstattung des Kassenberichts, nach dem die Einnahmen 4317 Mk., die Ausgaben 2821 Mk. betragen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Als Schriftführer wählte die Versammlung Hermann Weiskner. Bekannt gegeben wurden einige Zuwendungen alter und neuer Freunde des R. G. V. Der Vereinsbeitrag wurde auf 150 Mk. festgesetzt.

Berthelsdorf. Im Januar und Februar fand je eine Sitzung statt. Herr Hauptmann Neumann von hier hielt einen Vortrag über Jagderlebnisse und über Kämpfe unter Lettow Vorbeck in Deutsch-Ostafrika während des großen Krieges, der mit großer Freude und Begeisterung von den Mitgliedern und Gästen aufgenommen wurde. Reicher Beifall lohnte den Redner. Der Gesamtvorstand ist durch Zuruf wiedergewählt. Die Erhöhung des Mitgliedbeitrages für das Jahr 1923 auf 200 Mk. ist beschlossen worden.

Die Ortsgruppe Breslau hat das neue Jahr mit einem gut besuchten Winterfest im Schießwerberjaal begonnen. Der Schießwerdergarten ist für die warme Zeit ein prächtiger Ort, der Saal selbst aber macht einen kalten, nicht zeitgemäßen Eindruck, und es hält schwer, dort eine rechte Gemütlichkeit zu erzeugen. Am 6. Januar konnte man aber keine bessere Stimmung wünschen. Fröhlichkeit und Übermut herrschten auf der „Hampelbudenkirmes“, und Fröhlichkeit herrschte im Vorstand, als die Abrechnung einen großen Überschuß und eine Neuanmeldung von über 100 Mitgliedern ergab. — Die Hauptversammlung fand am 8. Januar im Landwirtschaftlichen Institut statt. Der Kassenbericht wurde von Herrn Geude erstattet. Der Vorstand mit seinem verdienten Vorsitzenden, Herrn Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Kroll an der Spitze wurde von der Versammlung wiedergewählt.

Glogau. Seit 1. Januar d. Js. hat die Ortsgruppe Glogau zwei Lichtbildervorträge veranstaltet; am 17. Januar: Wanderungen durch die Ukraine und die Krim. 21. Februar: vier Wochen auf einem deutschen Fischdampfer. In der Vorstandssitzung am 11. Februar wurde beschlossen, der Jugendherberge auf der neuen schlesischen Baude 2000 Mk. und der Herberge in der Volkoburg 1000 Mk. zu überreichen. Innerhalb der Stadt soll eine Modelbahn angelegt werden. Der Antrag, die Figurengrabsteine auf dem alten Dorffriedhofe in Großdauern instandzusetzen, wird angenommen. Für den Sommer werden sechs kleinere und 5 größere Ausflüge festgelegt.

Ortsgruppe Liebau (Schlef.). Versammlungen haben seit Neujahr nicht stattgefunden. In den Vorstandssitzungen wurde der Arbeitsplan für den kommenden Sommer durchgesprochen. Es sind Instandsetzungen von drei Wegen und zwei Plätzen, die Aufstellung von vier neuen Bänken und die notwendigen Ausbesserungen an den Wegweisern in Aussicht genommen. Das übliche Winterfest, welches bisher stets im Sinne der Heimatspflege stattfand und dem Verein regelmäßig neue Mitglieder zuführte, mußte mit Rücksicht auf die Schwere der Zeit auf bessere Tage verschoben werden.

Vom Gebirge

Das Verkehrsleben im N.G.
und die Mitglieder des N.-G.-V.

Trotz des unbeständigen Winterwetters haben wir noch nie einen annähernd so starken Winterbesuch in den Bergen gehabt wie in diesen Monaten. Wenn unsere Bemühungen der Hauptverkehrsstelle dazu beigetragen haben, so liegt es mir ebenso sehr daran zu betonen, daß es auch im Verkehrsleben nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Gäste ankommt. Ich will nicht lange alle die Klagen, die jetzt auch durch die Presse gehen, wiederholen und untersuchen, sondern die sich hier ergebende Aufgabe des N.-G.-V. im Verkehrsleben an die Spitze meiner Ausführungen stellen.

Der N.-G.-V. hat im Hinblick auf die alten und großen Verdienste unseres Vereins ein historisches Recht, im Verkehrsleben als maßgebender Faktor aufzutreten, d. h. zu verlangen, daß dem Verkehrsleben nicht der ideale Grund und Boden unter den Füßen weggerissen werde. Wohl, die Gefahr ist groß! Dem Recht entspringt die Pflicht, unser Wintersportleben zu reformieren, und es von seinem Schieberballast, all seinen Veräußerlichkeiten zu befreien. Der N.-G.-V. ist kein Dackmäuser und gönnt sich — wenn er es sich leisten kann — und andern einen guten Tropfen, aber er bekämpft die Verwandelung der schlesischen Gebirgsdörfer in einen Großstadt-Nummelplatz. Ich gebe nicht viel auf jene äußerlichkeiten: Stammtisch, Abzeichen und dgl., die leicht zur Vereinsmeierei werden, aber in unseren Bergen, in seinen Bauden und Hotels soll der Sinn und die Lebensart des N.-G.-V. sich durchsetzen gegenüber einem zügellosen, trivialen Treiben der modernen Verkehrsselemente. Was sollen uns Dielen und ihre modernen und deutschen Tänze; was soll uns ein noch so künstlerischer Schneeformwettbewerb, wenn er nur der Reklame einer Likörfirma dient. Wer kann wahrhaften Sport treiben, wenn er sich Abend für Abend bedient!

Der Wintersport ist nicht hoch genug einzuschätzen, nicht stark genug zu entwickeln. Aber es gilt das Wort zu beherzigen, das einer unserer ersten Sportler, der Hirschberger Blau, sprach: „Sport ist etwas so innerlich feines, auf sein Selbst und sein inneres Wesen gestelltes, daß er die laute Reklame und allen Hofusfokus nicht verträgt, wenn er nicht entarten will. Nur wer sich im Sport zugleich der Erhabenheit und Einsamkeitssehnsucht ganz hingibt, sie ganz zu erfassen vermag, weiß was wahrer Sport ist.“ Wir werden im Laufe des Jahres vielfach darüber zu beraten haben, wie wir als N.-G.-V. dem Wintersport dienen können.

Eine zweite Aufgabe des N.-G.-V. im Verkehrsleben: Wer kennt von unsern Massenwanderern noch die Feinheit und die Seele unserer Vorberge. Wer weiß etwas davon, daß man sich die Höhen erheben und erwandern soll. Alles flutet nach oben. Kamunwanderung ist die Lösung, die entweder nach Bauden — oder nach Kilometerzahl bewertet wird. Unsere Aufgabe wird es sein, den Strom zurückfluten zu lassen und ein neues schlich-geedignes Verkehrsleben in den Vorbergen anzuführen. Wer kennt heutzutage die Schönheiten des Hirschberger Tales, sind nicht die Falkenberge verwirrt, Fischbach, Buchwald, Waltersdorf fast vergessen. Wer besucht die Zillertaler Höhe,

den Stonsdorfer Brudel, wer durchwandert die Einsamkeiten des Seifershauer Zadenkammes. Wer weiß etwas von dem Berggelände des Niergebirges, Querbach und Giehren mit dem Anstieg zur Kesselschloßbaude. Alle Poesie unserer Gebirgsdörfer verweht. Und doch will mit den Bergen Land und Leute verstanden sein, wenn unsere Wanderungen von wahrhaftem Heimatsinn erfüllt werden sollen. Wer folgte dem Lauf des Bobers über Hirschberg stromab, und wer endlich besuchte den Rosengarten, um vom Bober-Kaybach-Gebirge aus, sich der unvergleichlichen Schau auf die Riesengebirge hinzugeben.

Neuerschließung der Vorberge ist eines der Hauptpunkte meines Programms. Die N.-G.-V. müssen ihn verwirklichen helfen.

Der dritte Punkt behandelt die Auswertung unserer Heimatschätze und unserer Heimatkundgebungen. Hirschberger Riesengebirgs-Museum — es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit für dieses mehr zu tun als bisher, d. h. es mehr zu schätzen. Wir wissen ja gar nicht, was wir in ihm haben, wie können wir andern davon künden. Wir sollen stolz darauf sein, was der alte Seydel uns geschaffen und sollen das Werk ehren, indem wir uns immer wieder in die Schätze vertiefen. Dann die einzigartigen Sammlungen der Schaffgotschen Bibliothek in Warmbrunn. Wer kennt sie? Zuweilen kommen ein paar Gelehrte und ein paar Amerikaner.

Heimatkundgebungen! Grade allen hypermodernen nicht bodenständigen Gelüsten gegenüber sollen wir als N.-G.-V. unsere Veranschaulichung zu einem Heimatswollen vertiefen. In diesem Sinne bitte ich unseren N.G.V. Film aufzufassen (der leider noch immer im schlechten Wetter stecken geblieben), und ihn zu unterstützen. Der vorjährige Versuch, das Sonnenwendfest zu tiefinnerlichen Heimatfesten auszugestalten, soll weitergeführt werden. Geitige Mitarbeiter brauchen wir, alles andere kommt von selbst. Viel freilich ist noch zu tun zur Ausgestaltung solcher würdiger Heimatfeste. Seidorf hat sich im vorigen Jahre sein Annenfest aufgebaut. Das war fein. Aber als dann die Lusterei auf der Festwiese losging — o du Graus — da waren die Würfel und Kaufbuden mit dem wütesten, städtischen Jahrmärktstisch, den man sich denken kann. Das ist wieder so eine unserer Aufgaben: in diesem Jahre darf es keinen Ritsch mehr geben, sondern Qualität, Wertgut, Kleinfußgewerbe der Berge. Schreiberhau will in diesem Frühling „Deutsche Maientage“ veranstalten. Da gibt es zu schaffen in Hülle und Fülle! N.-G.-V.-Arbeit im Verkehrsleben! Vierte Aufgabe: Sorgen wir für Nachwuchs! Der N.-G.-V. darf nicht altbaden werden. Sorgen wir, daß in unserm Jugendwandern der Geist unserer alten Führer lebendig bleibt. Mag die Form sich vielfach umprägen, aber jener Geist muß neu lebendig werden: Schlichtheit, Ehrfurcht, Frohsinn, Sehnsucht! Bergeswandern ein wahrhaftes Erleben der Jugend, daß sie aufschauen lernt zu den Höhen. Dafür bedarf es der Vorbereitung daheim. Jugend-N.-G.-V.-Abende mit Wort und Lied. Da müssen die alten Sagen und Mären, die alten Volkslieder lebendig werden, Volksfitten und Bräuche und schließlich das große, ewig schöne Lied der Berge, das von ihrem Werden und Vergehen singt.

Lassen Sie mich für heute Schluss machen. Wenn wir an diese Arbeiten herangehen, werden wir Führer im Verkehrsleben werden. Wenn wir nicht schaffen wollen, nißt alles Schelten auf ein verpumptes Verkehrsleben nichts. Aber noch eins: Wollen wir so mit einander wandern — bedürfen wir auch des „Wanderers“, unseres Organs, als unserer Führer. Das wollen wir nicht vergessen. Hermann Bouffet.

Unsere Mitarbeiter

Mit dem „Bergtrach“, der urwüchsigen, schnurrigen Unterhaltung der schlesischen Berge in der Walpurgisnacht, hat Paul Keller die Herzen der Bergfreunde gewonnen. Die Bürger der „Bergstadt“ verehren ihren Bürgermeister, und es gibt heute wohl kaum noch jemand, der Paul Keller aus diesem oder jenem Werke nicht kennt. Seiner großen Gemeinde legte unlängst Gustav W. Eberlein ein höchstwillkommenes Werk auf den Tisch „Paul Keller, sein Leben und sein Werk“. Breslau und Leipzig: Bergstadtverlag (1922). Vergeben ist ein Bildnis des Dichters von dem Griffel des jüngst verstorbenen Münchener Meisterradiers Peter von Halm. Das umfangreiche Buch ist für alle geschrieben, die dem Dichter „unmittelbar in die lebendigen Augen schauen möchten.“ Mit geistprühender Lebendigkeit zeichnet es die individuell-künstlerische Wesensart Kellers, seine geistige Persönlichkeit. Es führt zu den Quellen seines Dichtertums, die in dem Lebensschicksal des Menschen Keller liegen und hebt heraus, wie dieses der dichterischen Gestaltungskraft Färbung gibt. Das Anziehende des Biographischen wird dadurch gesteigert, daß Paul Keller selbst aus seinem Werdegang erzählt und die Biographie in eine Autobiographie verwandelt. Eine „ohne Sonde genießende“ Würdigung des literarischen Wertes beschließt das fesselnde Buch, das jeder Kellerfreund auf sein Bücherbrett stellen möge.

Dr. Oskar Erich Meyer, Universitätsprofessor (Geologe) in Breslau, ist u. a. der Verfasser der Gedichtsammlungen „Sucht und Sehnen“ 1908, „Die Lieder des leisen Lebens“ 1910 und einer Prosasammlung „Tat und Traum. Ein Buch alpinen Erlebens: 1920 (alle drei im Bergverlag, München). Zumal das letztere Buch, das demnächst in zweiter sehr vermehrter Auflage erscheinen wird, möchten wir gern in der Hand jedes Bergfreundes wissen, handelt es doch vom Erleben eines Bergsteigers. Zum größeren Verständnis des Buches sei noch gesagt, daß es nicht von dem Erleben eines Bergsteigers schlechthin erzählt. Der an sich anziehende Stoff hat dadurch eine Wandlung erfahren, daß er durch den Filter einer starken dichterischen Persönlichkeit gegangen ist. Auf dem „Wie“ des Erlebens liegt in diesem Buch der Nachdruck ebenso wie auf dem „Wie“ der Gestaltung, so daß ihm jener Einklang von Inhalt und Form eignet, der es zum vollendeten Kunstwerk macht. Einen Eindruck von dem hohen Wert des Buches werden diejenigen gehabt haben, die den Februar-Vortrag des Verfassers vor der Breslauer Ortsgruppe des N.-G.-V. angehört haben, bei welchem Bruchstücke aus „Tat und Traum“ verlesen wurden.

Es sei noch angemerkt, daß Professor O. E. Meyer während der Jahre 1921 und 1922 die „Deutsche Alpenzeitung“ geleitet hat, aus welcher er uns den Beitrag „Heimatberge“ zur Verfügung stellte.

Wenig rühmlich ist es für uns, daß ein gebürtiger Schleifer (Breslau), der auf dem Gebiet des Alpinismus in der alpinen Literatur in Süddeutschland und Österreich eine führende Rolle spielt, in seiner Heimat noch verhältnismäßig wenig bekannt ist.

Ortsgruppe Breslau

Freitag den 9. März, abends 8 Uhr, Hörsaal 9, Universität, 2. Stg. Vortrag des Herrn Universitätsprofessor Dr. Griseberg: „Die kunstgeschichtliche Stellung des Klosters Gräffau“, mit Lichtbildern.

Berichte der Ortsgruppen erbitten wir stets bis zum 15. eines jeden Monats spätestens.

Die Schriftleitung

Um den „Wanderer“ im Sinne des R. G. V. zu redigieren, ist es erforderlich, daß der Schriftleitung Vorschläge zur Verbesserung und Vervollkommnung des Inhalts mitgeteilt werden. Dieselben werden eingehend geprüft und sollen nach Möglichkeit Berücksichtigung finden. Durch den Inhalt des vorliegenden Heftes haben wir den Weg, den wir zu geben gedenken, vorgezeichnet. Es gibt so vielerlei Anregungen und Hinweise, die bisher unberücksichtigt geblieben sind, die jedoch unseres Erachtens nicht übersehen werden können, und deshalb wollen wir hoffen, daß das Band, welches Mitglieder und Schriftleitung umschließen soll, sich bald zu einem festen, unzertrennlichen gestalten möge.

Auch hier gilt unsere Lösung:

Herz und Hand ein einzig Band im R. G. V.

Ein Stück aus der evangelischen Kirchenbücherei zu Petersdorf im Riesengebirge. Mitgeteilt von Prof. S. Hiltmann (Guben).

In der Kirchenbücherei zu Petersdorf im Riesengebirge befindet sich ein höchst wertvolles Stück, das ich mit der gütigen Erlaubnis des evangelischen Orts Pfarrers, Herrn Wegehaupt, einsehen durfte. Es ist eine 1473 gedruckte deutsche Bibelübersetzung, erschienen zu Augsburg bei Günther Zainer. Das Schlussblatt enthält folgende Worte: Diff durchleuchtigost werk der gänzen heyligen geschriff, genandt die Bibel für (vor) all ander vorgedruct (vorher oder früher gedruckten) teutcher Biblen lauterer klärer und warer nach rechter gemeinen teutsch dann (als) vorgedruct, hat hie ein ende. Auf dem vorderen Vorsetzblatt steht: Laus deo anno 1665 den 1. martis zur (?) dreiflob (?) Ich Joh. Elias Friedr. Möller diese Biblia abraham Hswaldt abgekauft pro 5 Rthr. Elias Friedrich Möller.

Darauf folgten die Worte: „Da rare und nicht so leicht anzuschaffenden Bücher kein geringes, sondern höchst schätzbares Kleinod auch bei Kirchen sind, und ich von Herzen wünschte, etwas schönes in der Kirchenhistorie bei unsrer ev. Kirche in Petersdorf zu haben, so habe kein kleines Vergnügen empfunden, als d. 19. May 1756 ein hiesiger ehrenwerther Inwohner und Bleicher Namens Christian Scholze

mit Schenkung dieser sehr alten waren Bibel den Anfang zu einer Kirchenbibliothek machte. Der Herr vergelte ihm diese Wohlthat und Liebe zum Hauße Gottes mit vielen tausend Segen und lasse seine Gnade und Segen so lange bei seinem Geschlechte dauern, als der Herr dieses Bibelbuch erhalten hat, ihn aber und seinen Samen alle Gnadenberheifungen, die in diesem Buch geschrieben sind, erlangen.“

Den Beschluß bilden folgende Zeilen: „Diese Bibel ist mutmaßlich zwischen 1473/75 gedruckt, demnach Zukunabel und vorlutherisch und sehr selten. Sie ist genau beschrieben in Göbens Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln von 1470/1621 und die viertälteste deutsche Bibel, aber nicht in niedersächsischer Sprache abgefaßt, cf. libr. eit. S. 23/51. P. Steudner.“

Die Schüler- und Studentenherbergen, die Jugendherbergen und die Jugendwander-Auskunftsstelle des R. G. V. in 1922.

Von der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, der strengen Durchführung des Passzwanges sowie der fortschreitenden Geldentwertung und der damit zusammenhängenden Teuerung wurde der Besuch unserer deutschen Schüler- und Studentenherbergen 1922 stark beeinflusst und blieb hinter den Besuchsziffern der Vorjahre zurück. Von der Hauptleitung in Hohenelbe wurden 3776 (1921: 4985) Herbergskarten als Ausweise ausgegeben. Unsere Herbergsgäste zahlten für einen Ausweis, der zu freier Benutzung sämtlicher Herbergen und teilweise zu freiem Frühstück berechnete, 20 Mk. Von der Hauptleitung wurden Gesuche an die Ministerien des Innern in Prag, Wien und Berlin wegen Anerkennung des Ausweises als gültige Legitimation bei Grenzüberschreitungen gerichtet, leider aber wurden die Gesuche abschlägig beschieden. Angemeldet wurden 288 Herbergen (1921: 269) und zwar 142 in Deutschland, 30 in Deutsch-Österreich und 116 in der Tschechoslowakei. Die Gesamtzahl der Nächtigungen betrug 5221 bei 2279 Besuchstagen. Die meist besuchten Herbergen waren Oberwiesental im sächsischen Erzgebirge, Oberschreiberhau und Hirschberg. Die auf deutscher Seite des Riesens, Pser- und Voberkatzbachgebirges dem Riesengebirgsverein unterstellten Herbergen wiesen an Besuchern auf: Hlinsberg 90, Gain 48, Hirschberg 183, Ketschdorf 14, Krummhübel 153, Liebau 20, Löwenberg 66, Marklissa 31, Oberschreiberhau 219, Reimsbachtal 23, Schmiedeberg 62, Annahöhe 11, Städt. Hermsdorf 22, insgesamt 942. Die Zahl der Herbergsgäste auf der böhmischen Seite des Riesengebirges betrug 345, des Teschen- und Psergebirges 223. Von deutschen Städtierstätten stellten die meisten Besucher: Leipzig (508), Breslau (459) und Dresden (448). Hingegen erfreuten sich die vom Riesengebirgsverein geschaffenen und unterhaltenen Jugendwanderherbergen eines überaus regen Besuches und verzeichnen einen ganz wesentlichen Zuwachs an jungen Gästen. So beherbergte in Hirschberg die Rosenbergs-Herberge im „Schwarzen Adler“ 940 (1921: 608), die Jungmädchen-Herberge (Ulrich Siegert-Herberge) am Cavalierberg 809 (393), die Büchting-Herberge am Schützenhaus 2814 (neueröffnet) und die Ernst Bogdt-Herberge in Annahöhe 3059 (562),

insgesamt 7622 jugendliche Wanderer aller Stände und Berufe, die fast unentgeltlich aufgenommen wurden. Den größten Teil der Besucher stellten Berlin und Pomern. Mit der zunehmenden Zahl der Herbergen und ihrer jungen Gäste machte sich das Bedürfnis nach einer Jugendwanderer-Auskunftsstelle in Hirschberg fühlbar, die nun bei dem Dezernenten für das Herbergswesen, Kaufmann Ulrich Siegert, Bergstraße 4 n, eingerichtet ist und bereits eine umfassende Tätigkeit entfaltet hat. Mit dieser Jugendwanderer-Auskunftsstelle wird vom April d. J. ab eine Zweigstelle der Hauptleitung Deutscher Schüler- und Studentenherbergen in Hohenelbe verbunden, durch die die Ausgabe der Herbergslegitimationskarten und Herbergsbücher für Deutschland und Deutsch-Österreich erfolgt. Eine neue große Herberge errichtet der R. G. V. unter sehr großen Opfern im Frühjahr 1923 auf der neuen Schlesienschen Baude. Ulrich Siegert-Hirschberg.

Briefkasten

Allen Anfragen ist die vollständige Namens- und Wohnortsangabe, sowie der Bezugschein des „Wanderer“ für den laufenden Monat, außerdem für briefliche Antwort 50 Mark und das Briefporto beizufügen. Die Veröffentlichung der Antwort an dieser Stelle bleibt dem Ermessen des Verlages vorbehalten. Bezugsquellen werden nur brieflich gegen Antwortkarte mitgeteilt. Alle Auskünfte werden in jedem Falle unverbündlich gegeben.

Diese Sonderpalte soll den Mitgliedern des R. G. V. zum Austausch ihrer Meinungen dienen. Hierunter sollen Auskünfte über Wanderungen, Verpflegung, Klima, beste Zugverbindungen, Ausstattung, Passverhältnisse usw. gegeben werden; ferner die Besuchszeiten des R. G. V.-Museums in Hirschberg, Sommerfrischen, Winterkurorte, Angaben guter Fremden- und Touristenheime, Jugendherbergen usw. Die Mitglieder sollen durch diesen Gedankenaustausch selbst an der Ausgestaltung ihrer Zeitschrift mitarbeiten, so daß sich durch diese Sonderpalte ein recht reger Verkehr zwischen den Mitgliedern der einzelnen Ortsgruppen entwickelt.

Der Verlag

Bestellungen auf den „Wanderer“ nehmen alle Postanstalten entgegen; an uns aufzugebende Adressen, die event. für den Bezug unserer Zeitschrift in Frage kommen, werden wir gern Probenummern ohne Berechnung. Wir sind für jede diesbezügliche Mitteilung von Herzen dankbar. Den „Wanderer“ mit der Zeit zu einer guten gelesenen Zeitschrift auszubauen, betrachten wir als unsere vornehmste Aufgabe, wir erwarten hierbei die tatkräftige Mitarbeit aller Mitglieder des R. G. V. Diejenigen Firmen, welchen der „Wanderer“ durch Aufgabe von Anzeigen zu unterstützen gedenken, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen, wir können den „Wanderer“ als ein äußerst erfolgreiches Ankündigungsorgan angelegentlich empfehlen. Auch für Familienanzeigen, Stellengesuche und Angebote, An- und Verkäufe usw. kommt der „Wanderer“ in Frage. Mitglieder, welche sich der Werbung von Anzeigen, event. im Nebenamt, zuwenden wollen, erfahren Näheres durch unsere Geschäftsstelle. Wenn die Mitglieder bei ihren Einkäufen die betreffenden Firmeninhaber auf den „Wanderer“ aufmerksam machen würden, dürfte auch dieser Hinweis mit der Zeit zu einem Erfolge führen. Jede, auch die kleinste Unterstützung ist uns willkommen.

Rücksendung

unverlangter Manuskripte erfolgt nur, wenn das Porto beigelegt wird.

Falter

Schokoladen



Hochwertige Qualitätsware

Spezialmarke:

Feodora

die den besten Schweizer
Fabrikalen gleichwertige
deutsche Schokolade.

Tangermünder Schokoladenfabrik
FR. MEYER & Co
TANGERMÜNDE



Nimm auf die Wandertouren

eine kleine

PHOTO-Kamera

mit!

Dies verdoppelt Dein Vergnügen.

Fischer & Comp.

Photo-Großhandlung

Breslau 1, Taschenstraße 25

Telephon: Ring 178 und 4178

Telegramm-Adresse: Photofischer, Breslau

Für Schneiderei u. Hausbedarf!

Sämtliche Futterstoffe, Leinwand und Kurzwaren, Größte Farbauswahl in Näh- u. Knopflochseiden

Spezialität:

Echte Knöpfe in Horn, Büffelhorn, Steinnuß u. Leder, Druckknöpfe, Schweißblätter, Nähgarn und Zwirn

W. Kirchhoff, Breslau I

Altbüßerohle 11 und Hammerei 51

Gegründet 1850 :: Fernsprecher Ring 3486

ALEXANDER MOHR

Fortschritt Schuhe

BRESLAU

SCHWEIDNITZER STRASSE 3/4

Ecke Junkernstraße

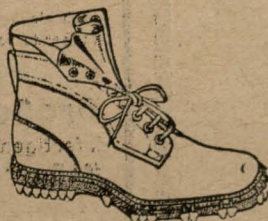
Verkaufsstellen:

BRÜCKENBERG i. Rsgb.

Posthof

OBER-SCHREIBERHAU

Haus Fortuna



• ZIGARETTEN GEGEN ASTHMA •
100 St. 750 M. p. Nachn.
P. Hoffer, Breslau C 756

Trinkt Ruppert's weltbekanntes



G. & W. RUPPERT G.M.B.H.
Likörfabrik u. Kombrennerei
HERISCHDORF u. STONSDORF
im Riesengebirge

W. Leopold Großbuchbinderei

Obstauer Str. 42 Breslau 1 Fernruf N. 9770

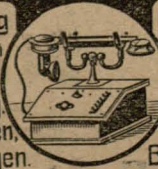
Einbände und Einbanddecken jeder Art

Mappen · Liebhaberbände

Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft

G. m. b. H.

Bau u. Unterhaltung von Fernsprechanlagen jeder Art und Größe Priv.-Nebenstellen-Anlg. Zentral-Batterie-Anlagen, Reihenschaltungs-Anlagen.



Privat-Anlagen: :::: Linienwähler-Anlagen, Zentral-Anlagen: :: Fernmelde-Anlag. jed. Art Bau u. Revision von Blitzableiter - Anlagen

Breslau 13 Kaiser-Wilhelm-Str. 16

Montagebüro Waldenburg

Fernspr.: Bau-Abteilung 263, Revisions-Abteilung 395

Rudolf Dietrich

Erste Breslauer Wurst- u. Konservenfabrik

Gegr. 1854 **Breslau 1** Gegr. 1854

Zweigniederlassung:

Glab, Frankensteiner Str. 10

Spezialität Touristenkonserven

bietet seine weitbekanntesten, erstklass. Fabrikate allen Hotels, Sanatorien, Pösterhäusern, Gastwirts-gemeinschaften, Wintersport-Vereinen, Feintouristen-Geschäften, Weinhandlungen usw. an

Nur erste Qualitätsware

Paul Keller



Gesammelte Werke

Neue Jubiläumsausgabe in 3 Serien, mit prächtigen charakteristischen Initialen, auf vollständig weißem hochreinem Papier. Jede Serie umfaßt 5 etwa 330 Seiten starke Bände. Serie I, soeben erschienen in 5 schönen Ganzleinenbd. 89760 M., in vornehm. Halbleinenbd. 158400 M.

Inhalt: Serie I: Waldwinter / Sohn der Jagar / Das letzte Märchen / Hubertus / Stille Straßen / Die fünf Waldstädte.

Serie II u. III: Ferien vom Ich / Insel der Einsamen / In fremden Spiegeln / Seminartheater Alentoda / Grünlein, Gold und Myrthe / Die Heimat / Die vier Einsiedler / Die alte Krone / In deiner Kammer / Atlas Schiff.

Professor Engel urteilt in seiner Literaturgeschichte: In seiner phantastischen Erfindungsfülle, gepaart mit künstlerischer Gestaltungskraft, hat Keller unter seinen Altersgenossen zu Stunde keinen über sich.

Ich liefere die bisher erschienene Serie sofort **1/3** des Rechnungsbetrages auf Wunsch auch gegen Monatszahlungen von **1/3** des Rechnungsbetrages.

Die weiteren Serien werden jeweils nach Erscheinen zu den noch festzusetzenden Preisen und Monatszahlungen geliefert. Bei Barzahlung fällt der bereits in die Preise eingerechnete Zuschlag von 10% für Gelbschwamfung fort. Preise freibleibend

Karl Bloß, Buchhandlung, Berlin SW 68
Kochstraße 9 — Postfachkonto 207 49.

Bestellchein. — (Ausfüllen und einzuwenden.) Ich bestelle hiermit lt. Inserat i. d. „Wanderer im Riesengebirge“ bei der Buchhandlung Karl Bloß, Berlin SW 68, Kochstraße 9: Paul Kellers gesammelte Werke, neue Jubiläumsausgabe in 3 Serien. Serie I, in 5 Ganzleinenbände gebunden, 89760 M., in 5 Halbleinenbände gebunden 158400 M. Serie I ist sofort, die weiteren Serien jeweils nach Erscheinen zu den noch festzusetzenden Preisen und Monatszahlungen zu liefern. Betrag folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen — wird durch Monatszahlungen von 1/3 des Rechnungsbetrages beglichen. Bei Barzahlung fällt der bereits in die Preise eingerechnete Zuschlag v. 10% für Gelbschwamfung fort. Preis freibleibend. Lieferungsmöglichkeit vorbehalten. Erste Rate nebst Porto u. Verpackungspfejen sind nachzunehmen. Erfüllungsort Berlin.

Ort (Post) u. Datum: _____

Name u. Stand: _____

Franz Sobotzick

RATIBOR BRESLAU MÜNCHEN

Laden-Geschäfte in Breslau:

Ohlauer Str. 10-11 • Neue Schweidnitzer Str. 13



Sobotzick's ROKA

beste
deutsche
Schokolade

Prädiktus

feiner Likör
nach
Benedictiner
Art



Zu haben in allen ein-
schlagigen Geschäften

Gustav Peefiger G.m.b.H.
Waldenburg in Schlesien

Rid^{sch} Berg- u. Sportstiefel

nach eigenem Nähsystem weltbekannt!
Tausende von Anerkennungen

Großes Lager
i. fertigen Schuhwaren
für Sport und Mode!



Fernsprecher Nr. 24260
Gegründet im Jahre 1873

E. RID & SOHN, München, Fürstenstr. 7
Laden u. Werkstätte (Nähe Odeonsplatz). Vielfach prämiert. Katalog auf Wunsch



Garantol-

Eier-
konservierungsmittel
Pudding-Pulver
Vanillin-Zucker
Likör- u. Punch-
Extrakt
in fester Form.

Überall zu haben.
GARANTOL G.M.B.H.
HEIDENAU-NORD DRESDEN

Neue Anzeigen-Preise

Die sechsgespaltene Millimeterzeile
brutto 30 Mark
Reklame-Zeile 50 Mark

Rabatt bei 3 mal. Aufgabe 5%
" 6 " " 10%
" 12 " " 20%

Anzeigen-Annahme für den Wanderer
durch alle Anzeigen-Expeditionen oder durch
den Verlag

Preise freibleibend

Wilh. Gottl. Korn

Zeitschriften-Abteilung
Breslau 1, Schuhbrücke 84
Schließfach 127

Anzug-, Mantel- u. Kostüm-

Stoffe

in jeder Preislage
u. größter Auswahl

Fritz Korte Breslau

nur Höfchenstraße 27a
direkt an der Unterführung

Josef Marx, Schneidermstr.

Tel. Ohle 1197 BRESLAU I Ohlauer Str. 36-37
Eingang nur Taschenstraße 1

Anfertigung feiner Herren-Bekleidung
Damenkostüme — Breeches — Mäntel

Reifträgerbaude im Riesengeb. b. Schreilberhau.
Seehöhe 1360 m. Schönste Rund-
sicht im westlichen Riesengebirge, 40 Zimmer, teil-
weise mit Bad, Zentralheizung, elektr. Licht. Er-
öffnung im Herbst. Bes. F. Eudler.

Robert Neugebaur

**Spezialhaus
für Farben, Firnisse u. Lacke**

BRESLAU I, Reuschestraße 19
Gegründet 1850 — Fernspr. Ring 438

Meyerotto & Co., Neusalz (Oder) Zigarren, Zigaretten
Weine, Liköre
Zweiggeschäfte in Hirschberg (Schlesien) und Glogau

Karteien
für Haus und Beruf

Büromaschinen
Korrekturen
Einrichtungen

Ringbücher
für Haus und Beruf

Geldkassetten **Geschw. Hoeniger** **Schreibzeuge**
BRESLAU 13

Spezialität: Formular- u. Notenschränke

**Sport-
Ausrüstungen**



A. Kuschbert
Breslau, Schweidnitzer Str. 1.

Karmatzki
KAKAO SCHOKOLADE PRALINEN



DEUTSCHE QUALITÄTSSCHOKOLADE

FERDINAND KARMATZKI A.-G. WERNIGERODE BURGMÜHLE

AN- UND VERKAUF
BÜCHER
besonders von und über Schlesien, alte Chroniken, Stiche u. Bilder schles. Gebirge
Antiquariat Zschau
Hirschberg in Schles.

Alpenrose
im Weißbachtal am Oberwege, 15 Min. vom Bahnhofe Ober-Schreiberhau, in ruhiger Lage, empfiehlt sich zur Aufnahme von Logiergästen mit Pension sowie von Touristen. Bes.
Dobraschke
Haus Alpenrose
Ober-Schreiberhau



GILKA-QUALITÄTS-LIKÖRE

SEIT 1836 WELTBEKANNT

Otto Mooltz & Co.
Bücherplatz 17/18
Inh.: Albert Schneider

Vornehme Herrenbekleidung nach Maß

Damen-Kostüme
Reitkleider
Sportbekleidung
Pelze

Wir suchen Anzeigen-Vertreter

gegen hohe Provision.

Als Bezirke kommen in Frage
Cottbus, Forst, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Lauban, Steinau, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Stettin

Angebote erbeten an
Wilh. Gottl. Korn
Zeitschriften - Abtlg.
Breslau 1
Schuhbrücke 84
Schließfach 127

• BRIEFMARKENSAMMLUNGEN •
kauft **H. Stenzel**,
Palmstraße Nr. 4

Größte Brennstoff- und Ofenersparnis

durch Ausnutzung d. Koch- u. Stubenofenhitze mittels

Luftheizungseinsatzes

Näheres durch
Rudolph Preuß,
Hirschberg, Bergstr. 4

Schnee grubenbaude
1490 m ü. d. M.
Telephon 69,
Amt Ob.-Schreiberhau
i. Riesengeb.

empfiehlt sich den Mitgliedern d. R. G. V. schöne Fernsicht, gutes Nachtlogis und gute Küche.

Inhaber:
Fr. Max Raschke

Hirschberg
in Schlesien
Hotel
Z. braunen Hirschen

35 neuzeitlich u. behaglich einger. Fremdenzim. Zentralheizung. Hausdiener am Bahnhof, Tel. Nr. 515. Anerkannt beste Küche am Platze. Alleinausschank von Original Pilsner u. Kulmbacher Reichelbräu, Hirschbergs bevorzugte Gaststätte.

Besitzer
Curt Brendel

Hampelbaude
1260m ü. d. M., Post Brückenberg

Wintersportplatz
2 Rodelbahnen
best. Ski-Übungsgelände
Besitzer **F. Krauss**

R. Hausfelder
Breslau
schrägüber
Stadt-Theater
Zweiggeschäft:
Gräbschener
Straße 20
Fernruf Ring 2047,
gegründet 1850

Parfümerien
Toilette-Artikel
Fabrik ff.
Toilette-Seifen
und Parfümerien
Kosm. Erzeugn.

Schuhwaren
reell und preiswert
Jos. Kanjara
Höfchenstr. Nr. 61
Eig. Reparaturwerkstatt

Juwelier
Eduard Klee
Inh. Hermann Ehlers
Breslau 1
Schweidnitzer Str. 43
Telephon Amt Ring 672
Postscheck-Konto 12097
Bankk.: Dresdner Bank
Filiale Breslau

Auskunftstelle
der
Ortsgruppe
Breslau

Wir bitten die Mitglieder des R. G. V. bei Anfragen u. Bestellungen stets auf den
„Wanderer“
Bezug zu nehmen

Deutsche verlangt Schirdewan!

Schirdewan-Edelbranntweine: Jubiläumsmarke Dreibrand
Schirdewan-Edelliköre: Cumbuka, Mondura Rettib, Extra, Spezial

Carl Schirdewan, Breslau 8 / Telef. Ring 493 und 6783 / Kornbrennerei u. Likörfabrik
Gegründet im Jahre 1762



PAUL MOSSIERS

Fernruf Ring 27 08 **Breslau 1, Junkernstr. 20** Fernruf Ring 27 08

Inhaber: Georg Gabriel, Büchsenmachermeister

Waffen, Munition, Jagdartikel

Für Wanderungen im Gebirge: Rucksäcke,
Gebirgsstöcke, Revolver, Allvor-Verteidiger.

Soeben erschien die erste Serie der Jubiläums-Ausgabe von **Paul Kellers Werken**

Fünf Bände umfassend und zwar: „Waldwinter“, „Das letzte Märchen“, „Der Sohn der Hagar“, „Hubertus“ und in einem Band: „Stille Straßen“ und „Die fünf Waldstädte“, auf schönem holzfreiem Papier. Die Leitung des Drucks — geschmückt mit prächtigen, charakteristischen Initialen — und den Entwurf des Einbandes übernahm Professor Poetter-Essen. — Preis dieser fünf Leinenbände mit Raffette Grundpreis 34.— Mark. *)

Die Kunst Paul Kellers ist das lebendigste Zeugnis für die Unvergänglichkeit dieser deutschen Herzensepöe.

Sein erster Roman „Waldwinter“ fand sofort berechtigtes Aufsehen, er ist bis heute lebendig geblieben, weil in ihm fröhlich-gefundenes Menschentum so sicher verwurzelt ist, wie die Landschaft, die es umgibt; in ihnen pulsiert das Herzblut eines Dichters, der die Wirklichkeit des Lebens und der Landschaft in sich trägt und dem sie hundertfältig zufließt aus eigenen Gesichten und Erlebnissen.

Märchenepöe und romantische Seelen finden sich in einer so echten künstlerischen Verschmelzung und natürlichen Natürlichkeit in seinem Buche „Das

letzte Märchen“, daß sie von der künstlerischen Persönlichkeit des Dichters nicht loszulösen sind.

In seinem Roman „Sohn der Hagar“ sind seine Menschen nicht Phantasiegebilde von jener Art, die in einer mühsam zusammengedrehten Sprache hochweise Reden führen und edle Taten vollbringen. Vielmehr nur Menschen, die durch ihr Schicksal gehen und in denen das Problem des unehelichen Kindes eine so wundervoll menschliche, sittliche und lebens-warme Lösung gefunden hat.

Hier ist seine reife, sichere Kunst der Menschen-

gestaltung, die in „Hubertus“ noch einmal das walduhrauschte Idyll weckte.

„Stille Straßen“ haben den Dichter in das goldene Jugendland zurückgeführt und wollen auch dem Leser den sonnigen Weg zur Kindheit und Mutter Natur zeigen. Und nicht weniger fabuliert der gemütsvolle Humorist in den „Fünf Waldstädte“ in feinsinniger Weise erste Betrachtungen. Ein feiner Schimmer märchenhafter Romantik mit einem wunderbaren Zauber liegt nach Rosengers Urteil über diesen beiden Novellenbänden.

Breslau 1

Die zweite, ebenfalls fünf Bände in gleicher Ausstattung umfassende Serie wird noch im Laufe dieses Jahres zur Ausgabe gelangen und bald darnach die dritte und letzte Serie mit vier Bänden.

Bergstadtverlag

*) Mit der Schlüsselzahl des Börsenvereins des deutschen Buchhandels in Leipzig — die in jeder Buchhandlung zu erfahren ist — vervielfältigt, ergibt den Ladenpreis.

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Fernruf: Amt Hirschberg Nr. 254

Kurzwort:
Hauvest im RIG



Anschrift:
Hauvest Hirschberg
i. Schl.

Die Hauvest wirbt für unser gesamtes RIG-Gebiet durch unausgesetzte Presspropaganda im In- u. Ausland

Die Hauvest schafft den RIG-Heimatsfilm als Werbemittel großen und auch zeitgemäßen Stils

Die Hauvest vermittelt Unterkunft im RIG und ist bestrebt, unsere Vorberge neuem Verkehrsleben zuzuführen

Die Hauvest erteilt jede mündliche Auskunft in ihrem Geschäftszimmer, Bahnhofsvorplatz in Hirschberg

Die Hauvest veranstaltet und unterstützt die kulturellen Bestrebungen zur Vertiefung d. Heimatgedankens

Die Hauvest eng verbund. m. d. R.-G.-V., was darin Ausdruck findet, daß ihr Leiter Mitschriftl. d. Wanderers